

Alte Jesus-Memes

Ein paar Notizen

Andreas Mertin



Kürzlich fragte mich eine Rundfunkredaktion an, ob ich etwas zu den aktuell grassierenden Jesus-Memes sagen könnte, wer sie verbreite und was sie bezwecken. Ich verwies in meiner Antwort darauf, dass ich als Angehöriger der Boomer-Generation schlicht zu alt für dieses Thema sei. Ich könne zwar zum optischen Phänomen-Bestand Auskunft geben, nicht

aber zu den damit verbundenen atmosphärischen Dingen, warum also auch noch im Jahr 2026 Menschen meinen, in der Kombination von altem Bild und neuem irritierendem / überraschendem Text andere Menschen beglücken zu können bzw. zu müssen. Der rasche Blick in meine Bilddatenbank und ins Internet brachte zwar eine Masse an Bildern zutage, aber die Mehrzahl war von einer derart ikonographischen Schlichtheit (bärtiger, weißer jugendlicher Christus), dass mir dazu nur despektierliche Äußerungen eingefallen wären.

Ein einziges Meme sagte mir spontan zu, so dass ich es gleich in einen Text in dieser Ausgabe von *tà katoptrizómena* eingebaut habe, aber man hätte es ganz einfach auch als reinen Textwitz erzählen können. Dabei wird als Bildvorlage Leonardo da Vincis Mailänder Abendmahl genutzt und darüber nebenstehender Text eingeblendet. Das ist ganz witzig vor dem Hinter-

Jesus:	<i>Ein Tisch für 26 Personen bitte!</i>
Kellner:	<i>Aber Sie sind doch nur 13 Leute!</i>
Jesus:	<i>Ja, aber wir wollen alle auf derselben Tischseite sitzen!</i>

grund, dass bis dahin die Drapierung des Abendmahltes ja vor allem dazu genutzt wurde, um Judas hervorzuheben und herabzusetzen. Das wird von Leonardo – und dem Meme – unterlaufen. Aber so richtig überzeugend als virales Meme war das nicht, eher ein Insider:innen-Witz für Kunsthistoriker:innen oder Theolog:innen. Ich habe dann als Kulturwissenschaftler überlegt, was wohl historisch das älteste bzw. erste Jesus-Meme gewesen ist und welche anderen berühmten Jesus-Memes der Kunstgeschichte mir noch einfallen. Das Ergebnis lege ich hier vor.

Zuvor aber schnell noch für alle Boomer:innen unter den Leser:innen von tà katoptrizómena der aktuelle Erkenntnisstand zum Thema Memes, abgefragt wie immer bei ChatGPT:



Der Begriff „Meme“ bezeichnet heute vor allem humorvolle, sich rasch verbreitende Inhalte im Internet, doch ursprünglich stammt er aus der Evolutionsbiologie. Geprägt wurde der Ausdruck 1976 von Richard Dawkins in seinem Buch *The Selfish Gene*. Dawkins suchte nach einem Begriff für kulturelle Informationen, die sich ähnlich wie Gene verbreiten: durch Weitergabe, Nachahmung und Variation. Ein Meme konnte in diesem ursprünglichen Sinn eine Melodie, eine Modeerscheinung, ein Sprichwort oder eine Idee sein – also alles, was von Mensch zu Mensch kopiert wird und sich dadurch in einer Gesellschaft ausbreitet. Im heutigen Sprachgebrauch versteht man unter Memes meist digitale Inhalte, die sich über das Internet verbreiten, insbesondere über soziale Netzwerke. Typischerweise bestehen sie aus einem Bild, einem kurzen Video oder einer Grafik, kombiniert mit einem prägnanten Text. Charakteristisch ist dabei, dass Memes leicht wiedererkennbar sind und von vielen Nutzer:innen und Nutzern aufgegriffen, verändert und neu kombiniert werden. Gerade diese kreative Weiterverarbeitung ist ein zentrales Merkmal: Ein bekanntes Bildmotiv erhält immer wieder neue Beschriftungen und passt sich so unterschiedlichen Situationen oder aktuellen Ereignissen an. Memes erfüllen verschiedene Funktionen. In erster Linie dienen sie der Unterhaltung und dem humorvollen Kommentieren des Alltags. Oft greifen sie gesellschaftliche oder politische Themen auf und bringen komplexe Sachverhalte in zugespitzter, ironischer Form auf den Punkt. Dadurch können sie Meinungen transportieren, Kritik üben oder Gemeinschaftsgefühl erzeugen, indem Menschen zeigen: „Ich kenne diese Situation auch.“ Besonders Jugendliche und junge Erwachsene nutzen Memes als Teil ihrer digitalen Kommunikationskultur. Sie sind gewissermaßen eine eigene Sprache des Internets, die stark von Bildern, Insider-Witzen und aktuellen Trends geprägt ist. Ein weiteres wichtiges Merkmal von Memes ist ihre Geschwindigkeit. Durch Plattformen wie Instagram, TikTok oder andere soziale Medien können sie sich innerhalb weniger Stunden weltweit verbreiten. Gleichzeitig sind Memes oft kurzlebig: Was heute noch sehr populär ist, kann morgen schon wieder vergessen sein. Dennoch gibt es auch langlebige Meme-Formate, die über Jahre hinweg immer wieder neu interpretiert werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Memes kulturelle Informationseinheiten sind, die sich durch Nachahmung verbreiten. Während der Begriff ursprünglich ein wissenschaftliches Konzept zur Erklärung kultureller Evolution war, wird er heute vor allem für humorvolle, kreative und schnell verbreitete Internetinhalte verwendet. Memes spiegeln gesellschaftliche Stimmungen wider, fördern Gemeinschaft und zeigen, wie stark Kommunikation im digitalen Zeitalter von Bildern, Kürze und gemeinsamer Beteiligung geprägt ist.

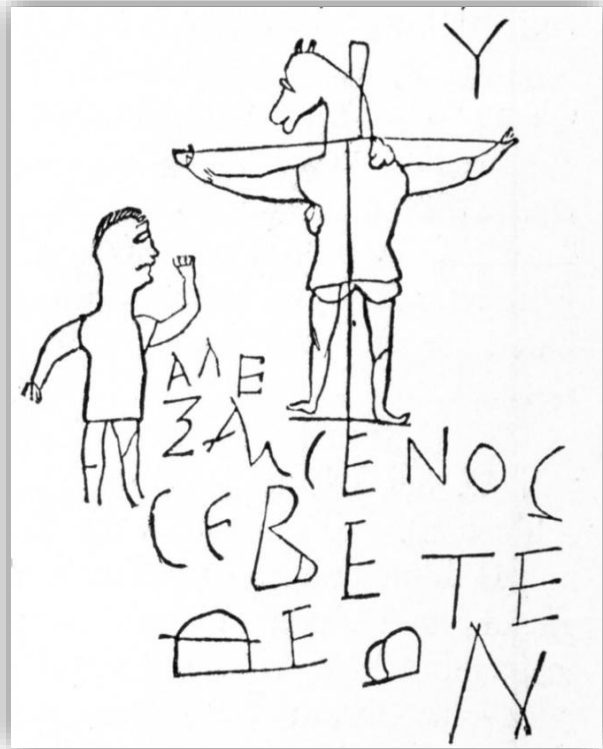
Soweit ChatGPT – und nun zu meinen eigenen Erkenntnissen. Es war einmal vor 1800 Jahren ...

226 – Spottkruzifix

Das älteste uns bekannte Jesus-Meme ist – wenn es denn keine Fälschung ist, wie lange Zeit vermutet wurde – immerhin 1800 Jahre alt. Anfang des dritten Jahrhunderts kritzelt in Rom auf dem Palatin ein junger, vermutlich etwa 16 bis 18 Jahre alter Mensch das nebenstehende «Kunstwerk» an die Wand seiner Ausbildungsstätte. Man könnte es auch als Graffiti bezeichnen. Man sieht einen gekreuzigten Esel, vor dem ein Mann mit einem ehrfürchtig erhobenen Arm steht. Darunter kann man lesen:

Alexamenos verehrt seinen Gott.

Wir haben – wie bei einem heutigen Meme – ein zugespitztes Bild vor uns mit einem ergänzenden satirischen Kommentar.



Anders als bei heutigen Memes ist das zugrundeliegende Bild vermutlich noch kein ikonisches, sondern es wurde spezifisch, sozusagen situationsbezogen erstellt. Es könnte aber auch sein, dass derartige Bilder damals durchaus kursierten (Juden und Christen als Eselsverehrer), aber nicht mehr erhalten sind. Zumindest in der antijüdisch / antichristlichen Polemik finden wir diesen Vorwurf der Eselsverehrung.

Da das Bild kaum auf die Zustimmung des angesprochenen Alexamenos gestoßen sein dürfte, ist es ein ironisches Meme. Wir wissen aber nicht, wie die Umwelt darauf reagiert hat. Immerhin wurde das Graffiti nicht spontan zerstört, sondern blieb über Jahrhunderte erhalten, wenn auch nur deshalb, weil die Ausbildungsstätte verfiel und das Bild verschüttet wurde.

Seine richtige Wirkung als Meme entfaltete es erst in den letzten 60 Jahren, als es plötzlich in religionspädagogischen Ausarbeitungen auftauchte und als erstes Kruzifix vorgestellt wurde. Von dort aus entwickelte es dann seine eigene Wirkmächtigkeit – bis hinein in die Bildende Kunst der Gegenwart, wie wir am Ende noch sehen werden.

Wenn Memes sich durch die Kombination von Bild und Text auszeichnen und sich bereits verbreitetes Bildmaterial kritisch aneignen, dann gibt es in den folgenden Jahrhunderten keine wirklichen Jesus-Memes. Allenfalls könnte man die Übernahme von römischen Bildern wie dem Guten Hirten durch die Christen in den Katakomben als einen Meme-artigen Akt deuten, nur fehlt hier in der Regel ein Textbezug. Ich springe nun in die Moderne, in der der religionskritische Gebrauch von religiösen Bildern populär wurde.

1926 – Max Ernst – oder: Kann man für ein Jesus-Meme in die Hölle kommen?

1700 Jahre nach dem Spottkruzifix vom Palatin veröffentlicht der schon damals berühmte Surrealist Max Ernst ein Bild, das ihm – wenn die Überlieferungen zutreffen – die Spruchstrafe der Exkommunikation durch den Kölner Erzbischof eintrug. Das Bild trägt den Titel «Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen: André Breton, Paul Éluard und dem Maler» und zeigt genau das: wie Maria das nackte Jesuskind über das Knie legt und es verprügelt, so dass es seinen Heiligenschein verliert. Nun könnte man einwenden, dass dieses Bild kein Meme sei, weil der Text fehlt, aber so ist es nicht. Kunstgeschichtlich bekam der Bildtitel immer größere Bedeutung zum Verständnis der Bilder, so dass er ihm konstitutiv zugerechnet wird. Anders als in der Neuzeit legen Künstler:innen der Moderne sehr viel Wert auf die Titelgebung. Und ein zweites Kriterium trifft zu, denn Max Ernst verwendet eine kunsthistorische Vorlage. Neuere Studien legen nahe, dass Max Ernst auf Vorlagen von Michelangelo für die Figur der Maria und eine gespiegelte Venus von Tintoretto für die Darstellung des Jesuskindes zurückgegriffen hat. Bei der Farbzusammenstellung dürfte er sich an Madonnenbildern von Raffael orientiert haben. Er collagiert das alles zusammen mit dem Bildtitel so, dass es ein wirkmächtiges Meme ergibt mit den oben benannten Folgen gibt. Heute gehört dieses Meme freilich zur religionspädagogischen Grundausstattung der Institution, die Max Ernst eigentlich persiflieren wollte.

Das zeigt, dass Memes auch von den Angegriffenen aufgegriffen, neutralisiert und in eigene Memes transformiert werden können. Heute erzeugt das ursprüngliche Meme weiterhin ein mildes ironisches Lächeln, aber nicht mehr einen entsetzten Aufschrei wie noch 1926 – 1700 Jahre nach dem Spottkruzifix vom Palatin.



1928 – George Grosz

Bei dem folgenden Meme bin ich nicht sicher, ob es nicht auch heute noch in manchen Kreisen einen entsetzten Aufschrei hervorrufen könnte. Ein oder zwei Jahre nach dem gerade besprochenen Bild von Max Ernst publiziert George Grosz (1893-1959) eine Grafik, die bis heute auch in der Rechtsgeschichte unter dem Stichwort «Blasphemie» eine Rolle spielt.

Es geht dabei um das Bild «*Maul halten und weiterdienen*», das Grosz einen mehrjährigen Blasphemie-Prozess eintrug, an dessen Ende er zwar freigesprochen wurde, aber zur Auflage bekam, das inkriminierte Bild zu zerstören. Auf dem Bild sieht man einen traditionellen Christus am Kreuz, der aber überraschenderweise ganz anachronistisch Soldatenstiefel und Gasmaske trägt.

Das Bild ist erkennbar eine Reaktion auf die Ereignisse des Ersten Weltkrieges, auf **die Kriegstheologie, die die Waffen und die sie nutzenden Soldaten segnete**:

«Sowohl evangelische als auch katholische Christen im Deutschen Kaiserreich befürworteten in großer nationaler Euphorie und überschießendem Patriotismus den Krieg ... Die „bedrohte deutsche Erde, die bedrohten deutschen Frauen und Kinder und eine überlegen hoch stehende, deutsch-christliche Kultur“ müssen außerhalb der Grenzen des Kaiserreichs verteidigt werden, so der Tenor der propagandistischen Kriegspredigten.»

Darauf reagiert George Grosz mit seiner Grafik und dann angesichts des Blasphemie-Prozesses Kurt Tucholsky mit dem nebenstehenden Gedicht.

Man wird dieses Bild – mehr noch als das Gedicht von Tucholsky – als eines der folgenreichsten Memes traditioneller Art bezeichnen können. Bei jedem religionskritischen Bild der Gegenwart, angesichts dessen konservative Christen wieder einmal behaupten, aus verletzten Gefühlen in Ohnmacht gefallen zu sein, wird auf das Meme von George Grosz verwiesen.



Wenn aber Christus, der gesagt hat: „Du sollst nicht töten!“,
an seinem Kreuz sehen muß, wie sich die Felder blutig röten;
und wenn die Pfaffen Kanonen und Flugzeuge segnen
und in den Feldgottesdiensten beten, daß es Blut möge regnen;
und wenn die Vertreter Gottes auf Erden
Soldaten-Hammel treiben, auf daß sie geschlachtet werden;
und wenn die Glocken läuten: „Mord!“ und die Choräle hallen:
„Ihr sollt eure Feinde niederknallen!“
Und wenn jemand so verrät den Gottessohn –:
Das ist keine Schande.
Das ist Religion.

Clemente Orozco 1946



Ich bin mir nicht so sicher, ob man Clemente Orozcos 1943 entstandenes Gemälde wirklich als Meme im heutigen Sinn bezeichnen kann. In seiner ursprünglichen Form wahrscheinlich nicht. Da war es die Intervention eines mexikanischen Künstlers in die politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit. Jose Clemente Orozco war einer der großen Schöpfer mexikanischer Wandmalereien, der mit großem Einfühlungsvermögen die Geschichte und die Gedanken des mexikanischen Volkes festgehalten hat. Auch dem Thema Kreuzigung hat sich Orozco in mehreren Fresken und Gemälden genähert. Das 1943 entstandene Ölgemälde «Christus zerstört sein Kreuz» zeigt einen Christus, den nach 19 Jahrhunderten christlicher Zivilisation das Grauen packt vor seiner Welt, vor dem, was die Menschheit daraus gemacht hat, und der entsetzt und empört vom Kreuz herabsteigt und selber aktiv wird. Es ist weniger die Überzeugung, dass Christus mit seinem Kreuz nichts mehr zu tun haben wolle, als vielmehr der Wunsch, ja der Schrei danach, dass er nicht nur am Kreuz bleiben möge, dass die Gewalt nicht das letzte Wort habe.

Zunächst greift Orozco auf ein traditionelles Bild zurück, den am Kreuz hängenden Zimmermannsohn Jesus. Ihn lässt er dann herabsteigen vom Kreuz und in der Welt aktiv werden. Daraus entwickelt sich ein Meme, das über den konkreten Anlass hinaus in immer neuen Kontexten eingesetzt werden kann. Andererseits taucht es heute auch als «Meisterdruck» fürs Wohnzimmer auf, der revolutionäre Impuls ist damit historisiert.

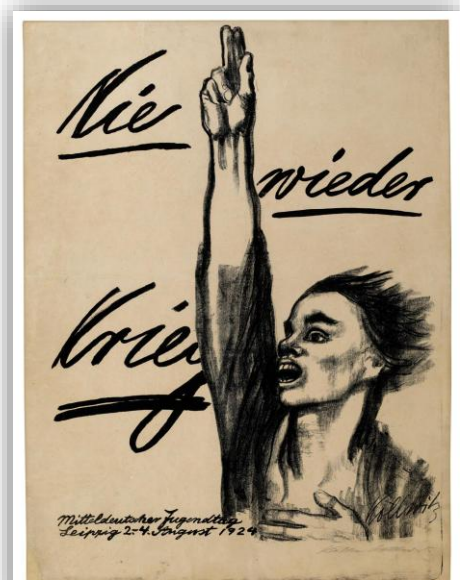
Otto Pankok, Christus zerbricht sein Kreuz, 1950

Geradezu unvermeidbar war meiner Erinnerung nach die Begegnung mit Otto Pankoks «Meme» «Christus zerbricht das Gewehr» in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts.

Auf T-Shirts, Plakaten, Schals und sogar Jutebeuteln prangte während der Debatten um die «Nachrüstung» der NATO dieses Bild – versehen mit ganz verschiedenen Kommentaren und Texten. Fast wie das berühmte Bild von Che Guevara oder von Käthe Kollwitz «Nie wieder Krieg». Es war eines der Symbolbilder der Friedensbewegung. Heute taucht es in den Protesten gegen den Ukraine-Krieg wieder auf.

Dabei sind alle diese Bilder – wie auch viele Memes – eher von schlichter künstlerischer Kraft, eher Propaganda als Kunst. Aber vielleicht macht gerade dieser Umstand sie so geeignet dafür, weiterhin als Meme zu dienen. Von Pankoks ikonischem Werk gibt es modernisierte Adaptionen, etwa von **Kelly Latimore**, Serienware von der Stange, koloriert, mit Schnellfeuer-Gewehr und angepasster Ethnie. Ein Meme eben, beliebig adaptierbar und nutzbar. Man konnte seine Gesinnung zeigen, indem man es erwarb und an die Wand hing oder auf Schreiben und Aufrufe druckte. Das machte es aber irgendwann auch zu einer abgedroschenen Leerformel.

Otto Pankok selbst konnte 1950 auf eine Symbolik zurückgreifen, die der Friedensbewegung vom Beginn des 20. Jahrhunderts entstammte und zunächst nur ein demonstrativ zerbrochenes Gewehr zeigte, später jedoch Proletarier, die Gewehre zerstörten. Das Motiv selbst war also schon 40 Jahre alt, bevor es Pankok dann im christlichen Kontext re-aktualisierte und für Gruppen wie Pax-Christi oder die christlich inspirierte Friedensbewegung attraktiv machte. Er nutzte ein gängiges Motiv als Meme, um es neu zu kontextualisieren.



Robin Page, In case of a spiritual crisis, 1976

Ein «Jesus-Meme», das mir persönlich sehr gefällt, aber sehr viel sperriger ist, habe ich in den 80er-Jahren in einem Buch des Stuttgarter Galeristen Hans-Joachim Müller entdeckt, ein Buch, welches den schönen Titel «**Kunst kommt nicht von Können**» trug. In diesem «Streifzug durch die zeitgenössische Kunst» findet sich unter vielen anderen Werken auch eine überaus ironische Arbeit des 2015 verstorbenen britischen Konzeptkünstlers Robin Page, der damals in München lehrte. Es zeigt einen kreuzförmigen Holzblock, an dem ein Bildhauer schon etwas gearbeitet hat, weshalb aus dem im unteren Teil Füße im Stil eines Kruzifixes im Stil eines schwarzen Christus herausragen. Aber man sieht wirklich nur die schwarzen Füße, der Rest ist noch rohe Form. Auf dem Holzblock eingeritzt ist die «Botschaft» an die Betrachter:innen:

*«In case of o spiritual crises,
complete this sculpture».*

Das ist ein wirklich interessantes Meme, weil es so ambivalent mit Bedeutungen und Deutungen spielt.

- Man kann es so deuten, dass es dazu auffordert, im Falle eine existentiellen oder gesellschaftlichen Krise sich wieder auf die Religion zu beziehen. Nach dem Motto: «Not lehrt beten». Und da wäre dann ein nicht mehr verborgenes Kruzifix hilfreich, das aktuell noch im Block schlummert und auf Fertigstellung wartet
- Man kann es aber auch so deuten, dass man im Falle einer spirituellen Krise besser die Finger von der Religion lässt und die Kreuzskulptur komplettiert im Sinne von komplett zudeckt. Denn unter komplettieren verstehen wir ja in der Regel etwas, was fast fertig ist, zu ende zu bringen. Und das Kruzifix ist ja fast bedeckt.

Massenwirksam ist dieses Kruzifix leider nicht geworden. Es wurde vor vielen Jahren einmal einem befreundeten badischen Pfarrer zum Kauf angeboten, wie mir der Betreffende selbst erzählt hat, aber der hat leider nicht zugegriffen.

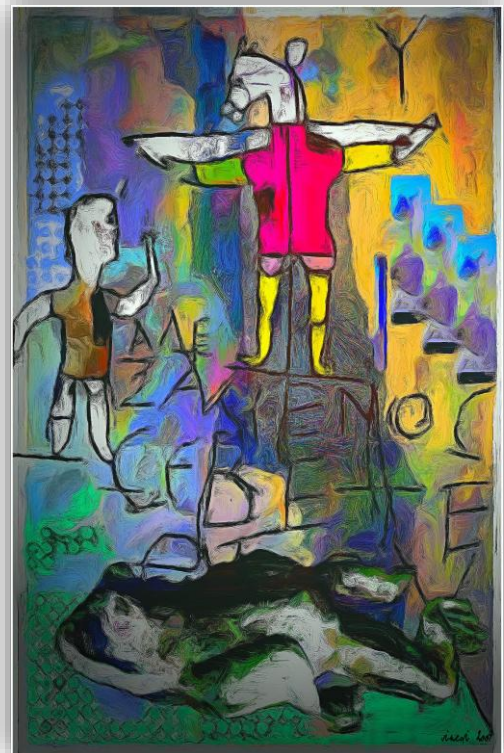
Im kirchlichen Kontext hätte das Kunstwerk seinen Meme-Charakter sicher gut entfalten können. Es wäre sowohl zum Nachdenken anregend wie auch lustig gewesen.



Ein Fundstück

Mein letztes Bild zum Thema ältere Jesus-Memes fand sich auf meiner Festplatte im Ordner «Martin Kippenberger». Ich habe es 2010, also vor gut 15 Jahren dort abgelegt, bin mir aber nicht mehr sicher, ob es wirklich von Kippenberger stammt. Es würde freilich gut zu ihm passen. Martin Kippenberger (1953-1997) war inspirierend, provokativ und kreativ, ein Punk unter den Künstlern des 20. Jahrhunderts. Am bekanntesten in kirchlichen Kreisen ist sicher sein gekreuzigter Frosch, der heute immer noch zu religiösen Protesten Anlass gibt. Aber das ist aktuell eher ein Pawlowscher Reflex, weniger der konkreten Werkerfahrung geschuldet.

Das Bild jedenfalls, das in meinem Ordner auf der Festplatte lag, zeigte eine kolorierte Adaption des historischen Palatin-Spottkruzifixes vom Anfang des 3. Jahrhunderts. Es ergänzt die Darstellung freilich mit einer abstrakten Landschaftsdarstellung im Stil des 20. Jahrhunderts. Wenn es wirklich von Martin Kippenberger stammt, dann müsste es aus seiner stark bunten Phase Anfang der 90er-Jahre kommen. Dagegen spricht, dass man mit einiger Mühe am unteren Bildrand eine Datierung auf das Jahr 2009 findet. Das schließt Kippenberger klar aus. Die Bildersuche mit Google Lens ergibt keine Treffer. Jedenfalls spielt das Bild mit der historischen Vorlage. Es gibt ähnliche Spielereien von eher epigonalen Künstlern, die das Spottkruzifix mit Motiven der Malergruppe «Die Brücke» kombiniert, aber sie sind kaum originell oder provozierend. Ich schließe dar-



aus, dass sich das historische Meme des inkarnierten Gottes als gekreuzigter Esel kaum aktualisieren lässt, die kolorierte Version ist eher eine visuelle Ansprache an die Gebildeten unter den Verächtern der christlichen Religion. Aber seien wir ehrlich: wenn nicht einmal die künstliche Intelligenz die historische Vorlage wiedererkennt, dürfte auch dieses Spiel ins Leere laufen.

Letztlich ist die Meme-Produktion nur noch eine triviale Fingerübung, ganz so wie man heute bei jedem Fotostudio ein Familienfoto einreichen kann, die es dann als Leinwanddruck für das Wohnzimmer im Stil von Andy Warhol (oder wem auch immer) drucken zu lassen. Dafür gibt es inzwischen spezielle Adressen im Internet, die aus eingereichten Fotos sogar eine Porzellanskulptur simulieren können. Das ist dann aber endgültig wirklich kein Meme mehr, sondern nur noch langweilig.

Jesus-Memes are boring



Das Eingangsmeme – neu kontextualisiert. Ohne Kommentar



VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Alte Jesus Memes. Ein paar Notizen, τὰ katoptrizόμενα – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 160, erschienen 01.04.2026

<https://www.theomag.de/160/pdf/am898.pdf>